

Der europäische Traum als kräftige Vision

Autor(en): **Baumann, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **83 (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der europäische Traum als kräftige Vision

Jeremy Rifkin: Der europäische Traum. Die Vision einer leisen Supermacht. Frankfurt a.M.: Campus 2004, 464 S., Fr. 43.70.

Die Welt steht vor grossen globalen Herausforderungen, und gesellschaftliche Institutionen wie das Privateigentum, der Markt oder der Nationalstaat werden verändert. Europa ist besser darauf vorbereitet als die USA, weil es mit der EU über eine neuartige und zukunftsfähige postmoderne Regierungsinstitution verfügt, die sich stark von einem Nationalstaat unterscheidet. Dies ist die These von Jeremy Rifkin, der als Ökonom in den USA lehrt. Sein «Europäischer Traum» hat drei Teile: ein Vergleich der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zwischen den USA und Europa, eine historische Nachzeichnung der Entstehung der Moderne sowie die Geschichte der EU.

Den wirtschaftlichen Vergleich braucht Europa nicht zu scheuen. Zwar ist das BIP pro Kopf tiefer als in den USA, aber der Ökonom Rifkin korrigiert das BIP der USA um die erhöhten Militärausgaben, den grösseren Energieverbrauch und die höheren Ausgaben für Verbrechensbekämpfung und Rechtsprechung. Im Vergleich der Lebensqualität der beiden Systeme schneiden die USA schlechter ab, was Rifkin mit einer Reihe von Sozialindikatoren belegt. Viele Daten zu Lebenserwartung, Bildungsniveau («Pisa-Studie»), chronisch übergewichtigen Menschen, Kindersterblichkeit oder gewaltsamen Todesfällen bestätigen sein Urteil. Besonders würden die Amerikaner die Europäer um die kurzen Arbeitswege beneiden, welche für 60 Prozent der Europäer weniger als 20 Minuten betragen. In den USA hat eine starke und ungesteuerte Ausweitung der Wohngebiete zu kulturell verödeten Vororten geführt. Eine Zahl beeindruckt in diesem Freiheit lie-

benden Land besonders: Kommen in den EU-Mitgliedstaaten auf 100'000 Einwohner durchschnittlich 87 Gefangene, sind es in den USA unglaubliche 685!

Europa hat eine geringere soziale Ungleichheit und eine tiefere Armutsquote dank seinen Wohlfahrtssystemen. Die USA scheinen dagegen mit einer grossen Armut leben zu können, haben aber eine geringere Erwerbslosenquote. Ökonomen und Politiker verweisen immer wieder auf das amerikanische Jobwunder. Zu Beginn der 90er-Jahre lag die Erwerbslosigkeit in den USA und in Europa etwa auf vergleichbarer Höhe; Ende der 90er-Jahre war sie in den USA bei 4% und in Europa doppelt so hoch. Rifkin demontiert das amerikanische Jobwunder. Die effektive Erwerbslosigkeit in den USA wäre ähnlich hoch wie in Europa, wenn die entmutigten Arbeit Suchenden mitgezählt werden, die in keiner Statistik mehr erscheinen. Zudem sind fast 2 % aller arbeitsfähigen Männer in den USA inhaftiert. Die Ungleichheit zwischen Arm und Reich ist sehr gross und wird nur von Russland und Mexiko noch übertroffen. Der amerikanische Traum von materiellem Reichtum, sozialem Aufstieg und Unabhängigkeit befindet sich im Niedergang.

Eine zweite Aufklärung

Rifkins Analyse der Moderne lässt sich so zusammenfassen: Wissenschaft und Technik können zu einer globalen und irreversiblen Zerstörung der Erde führen. Die Welt ist an der Schwelle zu einem neuen Zeitalter, welches ein neues Bewusstsein und neue Institutionen durch die Entstehung globaler, kommerzieller Netzwerke und transnationaler politischer Räume wie der EU entstehen lässt. Es geht dabei um

eine Welt jenseits von kapitalistischen Märkten und Nationalstaaten. Freiheit wird immer stärker durch Zugehörigkeit und nicht durch Besitz gesichert. Zunehmend wird Wohlstand in Netzwerken und nicht auf Märkten erschaffen. «Märkte basieren auf eigenen Interessen, Netze auf gemeinsamen Interessen.» Nur wer bereit ist, im Interesse des Ganzen zu handeln, verbessert seine eigene Situation. Eine globalisierte Hochrisikogesellschaft braucht neue, transnationale Regierungsmodelle.

Weshalb begreifen dies Europäer besser als Amerikaner? Rifkin stellt die Behauptung auf, dass die Amerikaner das Denken der Europäer aus dem 18. Jahrhundert übernommen und sich weiterhin an Reformation und Aufklärung orientieren. Mehr materieller Reichtum ist immer noch die Grundlage des amerikanischen Traums. Die Europäer haben ein gebrochenes Verhältnis zur Aufklärung – nicht zuletzt wegen Umweltkatastrophen – entwickelt. Der europäische oder postmoderne Traum handelt von einer hohen Lebensqualität in Frieden und Harmonie und einer nachhaltigen Wirtschaftsweise.

Dass dies mehr als nur schöne Absichten sind, stellt Rifkin am Beispiel des Vorsorgeprinzips dar. Im Umgang mit Risiken hat die EU einen radikalen Wandel vollzogen. So müssen nicht mehr öffentliche Stellen beweisen, dass Chemikalien gefährlich sind, sondern die Beweislast der Ungefährlichkeit liegt bei der Industrie. Ein anderes Beispiel für einen reflektierten Umgang mit Risiken ist die grosse Skepsis der Europäer gegenüber Genfood.

Einfluss durch Netzwerkbildung

Die EU macht grosse Entwicklungssprünge mit der Osterweiterung, einer neuen Verfassung und Beitrittsverhandlungen mit der Türkei. Wir hören aber auch vom Streit zwischen alten und neuen EU-Ländern um

Agrarsubventionen, der Angst vor türkischen Migrantinnen und Migranten oder von der Befürchtung, die EU befinde sich in einer tief greifenden Krise der Institutionen. Rifkin sucht nach den grossen Linien. Für ihn hat die EU einige Merkmale eines Nationalstaates, verfügt aber über keine eigenen Streitkräfte, kann keine Steuern eintreiben und hat kein eigenes Land. Sie ist eine postmoderne Regierungsinstitution, weder Superstaat noch ein blosser Verbund, der nur nationale Interessen verfolgt. Die EU ist etwas Neues. Sie ist Schiedsrichterin, koordiniert die Aktivitäten der Akteure und ermöglicht engagierte Netzwerke unter Einschluss von Nationalstaaten und transnationalen Organisationen. Sie regiert durch Netzwerke, und es entwickelt sich eine hochgradige Interaktion und Vernetzung zwischen den Institutionen auf europäischer, staatlicher, regionaler und lokaler Ebene, zwischen NGOs, der Wirtschaft und Unternehmen. Forschungsinstitute, die sich um EU-Gelder bewerben, müssen transnationale Netzwerke bilden. Wenn es darum geht, in Netzwerken neue Lösungen für globale Probleme zu finden, ist ein Denken in Kategorien wie Souveränität und Autonomie nicht mehr zeitgemäss. Um supranationale Netzwerke bilden zu können, benötigt Europa Arbeitskräfte und Studierende, die Kulturen, Institutionen und die Sprache anderer Länder kennen. Um die Mobilität der Studierenden zu fördern, wird die Struktur der Studien auf Tertiärstufe in Europa vereinheitlicht. Dieser «Bologna-Prozess» in der Hochschullandschaft mag als Parallele zur Durchsetzung einer einheitlichen Landessprache und eines einheitlichen Schulsystems in den Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts erscheinen.

Lokale Kulturen anerkennen und Einwanderungsdilemma

Die grössten Probleme der EU ortet Rifkin bei dem riesigen Gefälle von Einkommen

und Qualifikation der Arbeitskräfte und beim Einwanderungsdilemma. Mit 87 verschiedenen Sprachen und Dialekten ist Europa das kulturell am stärksten differenzierte Gebiet der Welt. Zwar stützt die EU die Identität lokaler Kulturen, schottet sich aber gegen Einwandererinnen und Einwanderer ab. Widersprüchlich ist, dass die EU einerseits Assoziationen mit angrenzenden Ländern bildet und so eine neue Politik des globalen Raums verfolgt, gleichzeitig aber die Grenzen gegen Menschen schliesst und so eine alte, territorial gebundene Politik praktiziert. Dabei benötigt die EU aus demografischer Sicht Einwanderung, doch die Ressentiments dagegen sind in der Bevölkerung gross. Der europäische Traum, so Rifkin, sei jener einer alternden Bevölkerung, die nicht die Vision eines jungen und zur Grösse bestimmten Volkes sei. Ziel sei vielmehr Harmonie und nicht Hegemonie. Die Anerkennung der Diversität der Kulturen in Europa verbindet die EU mit einer Verfassung, die die Menschenrechte mit einer transnationalen Vorstellung von Bürgerschaft verbindet.

Wohlfahrt als Investition

Für das ehrgeizige Ziel der EU, zum wettbewerbsstärksten, dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum zu werden, benötigt sie starke Wohlfahrtssysteme. Sozialpolitik wird dabei zu einem entscheidenden investiven Faktor. Rifkin beglückwünscht die Europäer, dass sie die humanste Form von Kapitalismus aller Zeiten geschaffen haben, und fordert sie auf, die «sozialen Segnungen» und die hohe Lebensqualität beizubehalten. Wohlfahrtsstaatlichkeit ist eine Voraussetzung für Nachhaltigkeit.

Rifkin und sein Team, das ihn bei der Recherche unterstützte, haben ein tolles, intellektuell sehr anregendes Buch geschrieben. Was er sich von einem neuen globalen Bewusstsein erhofft, wendet er im Buch gleich selbst an: ein hochgradig vernetztes Denken, das vom Benediktinerorden über Freud und Castell bis zur EU-Verfassung reicht. Rifkin macht spannende Verbindungen, arbeitet die grossen Ideen heraus und bleibt trotzdem nicht nur an der Oberfläche. Das Buch ist keine Aneinanderreihung von Textbausteinen, sondern eine durchdachte Analyse... und bietet – endlich wieder – eine kräftige Vision.

Beat Baumann